

Yca
351 m

Doc



Le se buch

für

deutsche Schulen



Bernigerode, 1799.

gedruckt und zu finden bey Carl Samuel Struck,
Hofbuchdrucker.



113

113



1759
Bibliographische Anstalt
Leipzig



Ich bin ein Mensch.

Gern sehe ich um mich her, und betrachte die Dinge, um sie kennen zu lernen: da könnt ich ja bey mir selbst anfangen; was ist mir näher, als ich selbst?

Mein Leib kommt mir vor wie ein schönes Haus. Er hat drey Theile, nemlich den Kopf, Rumpf und die Glieder.

Der obere Theil meines Kopfs heist der Scheitel, und ist mit Haaren bewachsen. Das mittelste Fleckchen des Scheitels heist der Wirbel; an beyden Seiten sind die Schläfe und die Ohren. Vorn ist das Angesicht: da findet sich die Stirne, die beyden Augen mit den Augenbramen, Augenliedern und Augenwimpern, die Nase, der Mund mit den Lippen, die Wangen oder Backen und das Kinn. Die längliche Gestalt des Angesichts befördert die Schönheit desselben.

Zwischen den Kopf und den Rumpf ist der biegsame Hals; dessen vordrer Theil die Kehle, der hintre aber der Nacken genannt wird.

Der Rumpf besteht aus dem Oberleib und dem Unterleib. Zum Oberleib gehören die Schultern, der Rücken, die Seiten, die Brust: zum Unterleibe aber, der Bauch, die Hüften und das Kreuz.

Die Glieder meines Leibes sind: zwey Arme und zwey Beine. Jeder Arm hat drey Theile: den Oberarm, Unterarm und die Hand. An jeder Hand sind fünf Finger, diese heißen: der Daum, der Zeigefinger, der Mittelfinger, der Goldfinger und der kleine Finger. Zu den Beinen gehören: oben der Schenkel; alsdenn die Kniee mit der Kniekehle; das eigentliche Bein, an dem vorn das Schienbein, hinten die Wade sich findet.

det. Unten sind die Knöchel, alsdenn die eigentlichen Füße, an welchen man die Fersen und die Fußsohlen unterscheidet. An jedem Fuße sind fünf Zehen.

Mein ganzer Leib bestehet aus festen und flüssigen Theilen.

Die festen Theile heißen: Knochen, Muskeln, Nerven, Drüsen, Adern, Eingeweide, Haut, Haare, Nägel.

Knochen am Kopfe sind: die Hirnschale, die Kinnbacken, die Zähne; vorn die Schneidezähne, dann die Augen- oder Spitzzähne, zuletzt die breiten Backenzähne, zusammen zwey und dreyßig.

Knochen am Rumpfe sind: das Brustbein; auf jeder Seite desselben sind zwölf Rippen, sieben davon sind ans Brustbein geschlossen, alle aber sind hinten befestigt am Rückgrad, welches aus vier und zwanzig Wirbeln bestehet. Dann folgen die Hüftbeine. Die Knochen der Gliedmaßen sind Röhren.

Die Knochen hängen zusammen durch Knorpel und Sehnen; ihre Zusammensetzung heißt das Gelenk. Inwendig ist Mark. Sie unterstützen das Gebäude des Körpers, daß es nicht zusammenfällt.

Eingeweide im Oberleibe sind: das Herz und die Lunge mit der Luftröhre und Speiseröhre, die auch der Schlund heißt. Im Unterleibe: der Magen, die Därme, die Leber, die Milz, die Nieren, das Gefäße. Noch sind in dem Leibe drey Häute zu merken: das Mittelfell in der Mitte der Brust; das Zwergfell, welches den Ober- und Unterleib scheidet; das Netz, worinn die Därme liegen.

Die flüssigen Theile des Leibes sind: das Mark, das Gehirn, der Nahrungsaft, das Blut, der Speichel, die Thränen, die Galle, das Fett, der Schweiß,
wel-



welcher aus dem Blut durch die Schweißlöcher der Haut kommt, und einige flüchtige Unreinigkeiten.

Ich lebe, das heißt: ich kann hören mit den Ohren, sehen mit den Augen, riechen mit der Nase, schmecken mit der Zunge, fühlen am ganzen Leibe. Dies nennt man die fünf Sinne. Ich kann auch lachen und weinen. Ich kann mich bewegen, gehen, stehen, sitzen, liegen, mich bücken und wieder aufrichten. Ich kann reden, dazu brauche ich die Lunge, die Luftröhre, den Zapsen, die Zunge, die Zähne, die Lippen, die Naselöcher.

Wer dies alles nicht mehr kann, der lebt nicht mehr, der ist todt. Ein todter Körper hat ja auch noch Augen, Ohren, eine Nase, eine Zunge, und alle Gliedmaßen, die mein Körper hat; warum kann er denn nicht mehr sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, sich bewegen und reden? — Es können doch also nicht eigentlich die Augen, die Ohren, die Nase, die Zunge und die Glieder des Körpers es seyn, wodurch dies alles gewirkt wird; es muß doch wohl in dem Körper etwas anders da seyn, was durch die Augen sieht, durch die Ohren hört, durch die Zunge schmeckt, durch die Nase riecht, was empfindet, und Worte hervorbringen kann. — Ich habe gehört, daß dies die Seele sey.

Ich bin also nicht ein Körper; sondern eine Seele, die einen Körper hat und in demselben wohnt.

Ich mache die Augen zu, und kann mir doch vorstellen, daß ich da bin; kann mir auch vorstellen, was ich sonst gesehen habe; ich kann wissen, wie es beschaffen war, schön oder häßlich, blau oder roth.



Also ist's nicht mein Auge, wodurch ich dies alles jetzt weiß, denn ich habe ja die Augen zugeschlossen.

Ich höre jetzt nicht meinen Vater reden! ich höre jetzt keine Vögel singen: und doch kann ich mir vorstellen, wie mein Vater spricht, wie die Vögel singen. Also ist's nicht mein Ohr, wodurch ich dies jetzt weiß; denn ich höre ja jetzt das nicht, was ich mir doch vorstellen.

Ich habe jetzt keine Nase: und doch kann ich mir vorstellen, wie eine Nase riecht. Also ist's nicht meine Nase, wodurch ich dies jetzt weiß.

Ich esse gegenwärtig nicht: und doch weiß ich wie die Speise schmeckt, süß oder sauer. Also ist's meine Zunge nicht, wodurch ich dies jetzt weiß, denn meine Zunge schmeckt jetzt nichts.

Ich bin jetzt nicht beim Feuer: und doch kann ich mir vorstellen, wie das Feuer brennt, wie weh dies thut. Also sind's nicht meine Hände, oder die übrigen Glieder meines Körpers, durch die ich dieses gegenwärtig weiß.

Wenn ich auch nicht rede; so kann ich mir doch Worte vorstellen. Also ist's mein Mund nicht, der die Worte wirket; denn ich denke Worte, wenn ich auch keine ausspreche.

Die Seele sieht durch die Augen, hört durch die Ohren, schmeckt durch die Zunge, riecht durch die Nase, empfindet durch die Glieder des Körpers, redet durch den Mund.

Diese Seele sehe ich nicht; aber ich weiß, daß sie da ist, weil sie dies alles wirket; kann auch aus ihren Wirkungen erkennen, wie sie beschaffen ist, denn die

Seele



Seele ist es, welche sich etwas vorstellt, welche nachdenkt, etwas will und beschließt, welche alles thut, was in mir vorgeht und überhaupt den Körper nach Belieben braucht.

Der Körper und die Seele sind mit einander aufs genaueste verbunden. Denn wenn mein Körper leidet, so betrübt sich meine Seele; und betrübe oder ärgere ich mich, so leidet mein Körper mit. In der Verbindung der Seele mit dem Körper besteht mein zeitliches oder irdisches Leben; die Trennung der Seele aber vom Körper ist der zeitliche Tod. Die Seele stirbt nicht, wenn sie sich vom Leibe trennt, sondern der Leib stirbt nur.

Ich bin gesund,

wenn an meinem Leibe alles so ist, wie es seyn soll. Ich muß ihn ernähren durch Essen und Trinken, und erhalten durch Bewegung und Ruhe. Die beste Bewegung ist die Arbeit, und die beste Ruhe der Schlaf. Ich kann aber krank werden, wenn ich nicht darauf acht gebe, was meinem Körper schädlich ist, und das Schädliche nicht vermeide. Besonders, wenn ich mich von Jugend auf zu zärtlich und weichlich gewöhne; wenn ich zu viel in einer unreinen, verdorbnen Luft mich aufhalte, und also gewöhnlich in einer zu warmen, feuchten und dumpfigen Stube wohne; wenn ich zu viel, zu unordentlich oder etwas ungesundesse esse und trinke; vorzüglich, wenn ich zu viel hitzige und warme Getränke trinke; wenn ich erhitzt bin, und kalt trinke; oder mich sonst erkälte; wenn ich zu viel oder zu wenig schlafe; wenn ich mir zu wenige oder zu heftige Bewegung des Körpers mache; wenn ich unreinlich bin; wenn ich mich kizle; wenn meine Kleider gar zu enge sind; wenn ich insonderheit die Halsbinde und die





Kniebänder zu fest binde, woraus Kopffschmerzen entstehen; wenn ich mich ärgerer; wenn ich zornig und böse bin; wenn ich immer traurig bin und mich gräme; wenn ich falle, oder mich stoße; da kann ich mir einen Knochen zerbrechen, ein Glied verrenken, oder etwas zerquetschen. Vor dem allen will ich mich hüten.

Bei aller Vorsicht kann ich aber doch krank werden, z. E. durch Ansteckung. Ich kann Schnupfen, Husten, Fieber, Ausschlag, Pocken, Ruhr, Schwindsucht, Verstopfung und dergleichen bekommen. Wenn ich mich gleich im Anfang ordentlich verhalte; so verhüte ich dadurch oft eine schwere Krankheit. Wenn aber die Krankheit doch schlimmer würde; so muß ich die Hülfe eines verständigen Arztes suchen, und demselben folgen.

Manche Leute haben an ihrem Leibe Fehler oder Gebrechen. Einige sind ausgewachsen, haben einen Buckel, einen Kropf oder Gewächs. Andre sind lahm an Armen und Füßen. Manche sind blind, blödsichtig oder sie schielen. Einige sind taub, stumm, stammelnd oder können schwer reden.

Dank sey Gott! daß mein Leib gesund und ohne Gebrechen ist. Ich will aber andre deswegen nicht verachten, weil sie nicht so gut gewachsen sind als ich.

Bucklich, stumm, taub, oder blind,
 Kann ich das zu Fehlern machen?
 Oder bey Gebrechen lachen,
 Die nicht Schuld, nein! Unglück sind?
 Nein! lobpreisen will ich den,
 Der mir gab gesunde Glieder,
 Und auf meine Kranken Brüder
 Voller Lieb und Mitleid sehn.

Von



Von der Erde und dem Himmel.

Die Erde ist ziemlich rund, und bekommt Licht und Wärme von der Sonne. Mit den Augen sehe ich nur ihre Oberfläche. Davon ist ein Theil Land, der größte Theil aber steht unter Wasser.

Das größte Wasser ist das Meer, welches salzig und bitter ist. Ins Meer ergießen sich die Ströme; in die Ströme die kleinern Flüsse und Bäche, welche aus Quellen entspringen. Ein großes Wasser, das überall von Erde umgeben ist, heißt ein See; ein kleineres aber ein Teich. Wozu brauchen wir das Wasser? Können wir ohne dasselbe leben?

Das Land besteht aus Flächen oder Ebenen, aus Hügeln, Bergen und Thälern. Mehrere Berge bey einander heißen ein Gebirge. Einige Berge brennen zu gewissen Zeiten, und aus ihren Gipfeln steigen Rauch und Feuerflammen, das sind feuerspeyende Berge. Was nützen die Berge? die Thäler? die Ebenen?

Das feste Land auf der Erde wird in fünf Theile getheilt. Sie heißen: Europa, Asia, Afrika, Amerika und Südindien. Ich wohne in Europa. Darinn sind viele Dörfer, Flecken, Städte und Länder. Mein Vaterland heißt Deutschland. Andere Länder in Europa sind: Portugall, Spanien, Frankreich, England, Holland, Schweiz, Italien, Dännemark, Norwegen, Schweden, Preußen, Polen, Hungarn, Rußland, Türken. — Die Stadt, worinn der König oder Fürst wohnt, heißt die Residenz. Die Hauptstadt ist die, welche dem Range nach die erste in einem Lande ist. Es wohnen nebst mir auf der Erde mehr als tausend Millionen Menschen.

Die Erde ist von der Luft umgeben. Ohne Luft kann man nicht hören und auch nicht leben. Die Bewegung



wegung der Luft ist der Wind; ein starker Wind ist ein Sturm; ein sehr heftiger Sturm heißt ein Orkan.

In der Luft sind wäßrige Dünste, und feurige oder brennbare Materie.

Von den wäßrigen Dünsten entstehen Thau, Nebel, Wolken, Regen, Staubregen, Strichregen, Platzregen, Wolkenbruch. Wenn sie frieren, so wird Reif, Schnee, Hagel. Wozu dienen die Wolken? der Regen? &c. -- Wenn ich das Gesicht nach einer regnenden Wolke kehre, und hinter mir die Sonne habe, so sehe ich einen Regenbogen.

Aus der feurigen Materie entstehen der Nordschein, der Blitz, auf den gewöhnlich der Donner folgt, Feuerkugeln, Sternschnuppe, Irlichter.

In einer sehr großen Entfernung sehe ich des Tags die prächtige Sonne, des Nachts den Mond, und die Sterne. Alle diese Himmelskörper sind größtentheils viel größer als die Erde; sie sehen aber so klein aus, weil sie sehr weit von uns sind. Auch die Kometen sind Sterne, deren Erscheinung weder Gutes noch Böses bedeutet. Der weiße Streif, den ich des Abends am Himmel sehe, besteht aus lauter Sternen, und heißt die Milchstraße. Der große Raum, in welchem alle diese Körper sind, heißt der Himmel.

Auf der Erde sind allerley Thiere.

Die Thiere haben keine vernünftige Seele, wie ich; aber sie wachsen, leben, empfinden, haben Gliedmaßen, die sie bewegen können; die meisten haben auch fünf Sinne.

Ich kenne sechs Arten von Thieren, nemlich:

1. Vierfüßige Thiere. Diese sind z. E. der Affe, der Ameisenfresser, der Bär, Biber, Dachs, Elephant, das Eichhorn, der Esel, Fuchs, Hamster, Hase, Hirsch, Hund, Igel, die Kuh, Kaze, der Löwe, die Maus, der Ochs, das Pferd, das Reh, das Schaf, der Wolf, die Ziege.

2. Vögel, die zwey Füße haben, und fliegen können. Z. E. der Adler, die Ente, die Gans, der Fink, die Henne, die Grasmücke, der Hänfling, der Kanarienvogel, die Lerche, die Nachtigall, das Rothkehlchen, der Stieglitz, die Taube, der Zeisig.

3. Fische, welche Flossfedern, und kaltes Blut haben und im Wasser schwimmen können. Diese sind z. E. der Aal, Barsch, Gründling, Hecht, Hering, die Karpfe, die Karausche, der Lachs, Sander, Stör, Wallfisch, Wels, die Sardelle.

4. Amphibien, welche rothes kaltes Blut haben, im Wasser und auch in der Luft leben können, sind: der Eider, Frosch, die Kröte, das Neunauge, die Schlange, Schildkröte.

5. Insekten, welche weißes kaltes Blut, sechs, oder mehr Füße und Fühlhörner haben, dergleichen sind: die Ameise, die Biene, Bremse, Blattlaus, Fliege, Floh, Grille, Heuschrecke, Hummel, der Käfer, der Krebs, die Laus, Milbe, Motte, Mücke, der Ohrwurm, Schmetterling, die Schnacke, der Seidenwurm, die Spinne, Wanze, Wespe. -- Welche davon sind die nützlichsten? welche die häufigsten? welche die fleisigsten?

6. Würmer, welche weißes kaltes Blut haben und kriechen. Diese sind z. E. der Regenwurm, der Bandwurm und Spulwurm, Blutigel, die Schnecke.

Man

Man theilt auch die Thiere in zahme und wilde. Warum ist's gut, daß nicht alle zahm, und daß nicht alle wild sind?

Die Pflanzen

entstehen durch ein Samentorn aus der Erde, entweder von selbst, oder durch den Fleiß der Menschen. — Sie wachsen, wenn sie Luft, Regen und Wärme haben.

Ich finde an ihnen zu unterscheiden die Wurzel, den Stamm, der bey manchen ein Halm, Stengel, oder Strunk genannt wird. Der Stamm besteht aus Rinde, in welcher der Nahrungssaft aus der Erde steigt, aus dem Holz und Mark. — Endlich auch die Aeste, an welchen man Zweige, Knospen, Stiele, Blätter, Blumen oder Blüthen, Früchte und Samen zu bemerken hat; manche haben auch Dornen oder Stacheln.

Einige Pflanzen nennt man Bäume, andere Sträucher oder Stauden, noch andere Kräuter, Moos, Schwämme, Schimmel.

Einige braucht man zum Bauen und Brennen, z. E. die Birke, Buche, Eiche, Erle, Esche, Fichte, Kiefer, den Lerchenbaum, die Linde, Pappel, Tanne, Rüster, Weide.

Dem Vieh zum Futter dienen die verschiedenen Arten des Grases, unter andern der Klee, auch die Wicke. Die mehresten dienen den Menschen.

Zur Speise geben die Fruchtbäume: Aepfel, Birnen, Apricosen, Zitronen, Feigen, Kirschen, Mandeln, Nüsse, Pfirschen, Pflaumen, Pomeranzen, Quitten zc. — Mehrere Stauden geben Beeren, als: Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Erdbeeren, Brom-

Brombeeren, Heidelbeeren, Wachholderbeeren. — Die Kräuter, welche zur Nahrung dienen, sind: die Getreidearten, als: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Buchweizen oder Heidekorn, Reis, Linsen, Bohnen, Erbsen. Ferner die Gartenfrüchte; dahin gehören die Kohlgewächse: weißer Kohl, Savoyer Kohl, brauner Kohl, Blumenkohl, Kohlrabi, Spinat, Melde, Kresse, Sallat. — Wurzelgewächse: Mohrrüben, weiße, rothe Rüben, Kohlrüben und Steckrüben, Pastinacken, Petersilien, Sellerie, Zuckermurzeln, Scorzoner- und Haberwurzeln, Rettich, Radies, Meerrettich, Kartoffeln, Erdäpfel. — Zwiebelgewächse: Zwiebeln oder Zipollen, Knoblauch, Schalotten, Porre, Perllauch, Schnittlauch, Johannislauch. Auch gehören zu den esbaren Gartenfrüchten: der Spargel, der Kürbis, die Gurke und Melone.

Von den Früchten verschiedener Stauden und Kräuter wird auch Getränke gemacht. Z. E. das Bier, der Wein, Brandwein, Cider von Obst, Caffee, Thee.

Anderere dienen zum Gewürz, als: Zimtrinde oder Caneel, Pfeffer, Ingwer, Lorbeern, Muskatnüsse, Muskatblumen, Gewürznelken, Zucker, aus Zuckerrohr gepreßt und gekocht. Auch gehört dahin: Anis, Fenchel, Kümmel, Safran, Körbel, Petersilie, Senf, Galben, Thymian, Majoran, Benfuß, Melisse. Diese letztern heißen einländische Gewürze, weil sie bey uns wachsen.

Von mehreren bekommen wir Arzeneey, z. E. das Manna, die China- oder Fieberrinde; bey uns haben wir der Arzeneeykräuter viele, z. E. Wermuth.

Noch andere werden von Handwerkern gebraucht, allerley Sachen zu verfertigen: z. E. der Flachs, Hanf,
die



die große Messel, die Baumwolle. Zu Farben braucht man die Färberröthe oder Krapp, welche roth färbt; der Waid färbt blau; die Scharte gelb; der Indigo, der aus Anil gemacht wird, blau; Brasilienholz roth; Campesche Holz schwarz und violet; Galläpfel schwarz 2c.

Zum Vergnügen des Gesichts und des Geruchs sind die Blumen: das Veilchen, die Hyacinthe, Narcisse, Puritel, Tulpe, das Tausendschön, die Ranunkel, Mayblume, Gänseblume, Butterblume, Lilie, Rose, Nelke, Levkoje, Sonnenblume, Akeley, Kamille.

Der Schimmel ist auch eine Pflanze.

Von Schwämmen giebt es Seeschwämme, welche zum Abwischen gebraucht werden; Erdschwämme, von denen man einige z. E. die Morchel, essen kann; man muß aber vorsichtig seyn, weil es auch giftige Erdschwämme giebt; Baumschwämme, die zum Feuer anzuschlagen zubereitet werden.

Außer den vorhin gedachten giftigen Schwämmen giebt's auch noch giftige Wurzeln, Kräuter, Beeren und Samen. Schon viele Menschen sind gestorben, die dergleichen aus Unwissenheit gegessen haben. Giftige Wurzeln sind: die Bilsenwurzel, die den Eichorien gleicht; die Wurzel des Wasser-Schierlings oder giftigen Wüthrißs, welche den Pastinakwurzeln ähnlich ist; die Wolfswurzel, welche den Erdäpfeln gleicht. Giftige Kräuter sind: Hundspetersilie und Schierling, die beyde der Petersilie ähnlich sehen. Giftige Beeren sind: die Wolfskirsche oder Wald-Nachtschatten. Giftiger Same ist der Same des Stechapfels, der dem Schwarzkümmel ähnlich ist, und auch der Same von andern giftigen Kräutern. Die Drespe, wenn sie unter dem Getreide zu häufig ist, schadet ebenfalls der Gesundheit.

Es sind auch vielerley Arten von Erde
vorhanden :

Gartenerde, Farbenerde, Lehm, Kreide, Sand,
Thon zc.

Von sehr verschiedner Art sind die
Steine.

Einige heißen Edelsteine, die sehr schön sind, wenn
sie geschliffen werden, aber auch selten. Z. E. der Di-
amant, Rubin zc. Häufiger sind: der Kieselstein, der
Felsstein, der Feuerstein, der Kalkstein, woraus Kalk
gebrannt wird; der Sandstein, worauf man schleift;
der Schieferstein, worauf man schreibt; der Marmor,
Alabaster, Serpentinstein, woraus man allerley Sa-
chen, als: Tische, Dosen zc. macht. Aus Sand, Pot-
asche und Asche schmelzt man im starken Feuer das Glas.
Man findet auch versteinertes Holz, versteinerte Thiere
und Pflanzen.

Aus der Erde bekommen wir allerley Arten
Salz.

Rüchensalz, Bittersalz, Salpeter, Vitriol. Aus
Salpeter und Vitriol macht man Scheidewasser.

Es giebt in der Erde verschiedne brenn-
bare Sachen.

Bergöl, woraus vorzüglich Torf und Steinkohlen
entstehen, Schwefel, Erdharze, als: Bernstein, Ambra zc.

Man gräbt aus der Erde die Metalle.

Eisen, Bley, Gold, Silber, Zinn, Kupfer. Ei-
sen dünne geschlagen, heißt Blech. Der Magnet zieht
das Eisen an sich. Halbmetalle sind: Galmei, Kobolt,
Quecksilber, Spiesglas, Bismuth, Zink. -- Aus
Eisen wird Stahl gemacht; aus Kupfer und Zink macht
man Messing und Tomback.

Ein

Ein Mensch braucht die Hülfe des andern; daher leben sie nicht einzeln, jeder für sich, sondern in Gesellschaft.

Die kleinsten Gesellschaften heißen Familien. Wer gehört dazu? — Größere Gesellschaften sind die Einwohner einer Stadt, oder eines Dorfs. — Die größte Gesellschaft heißt ein Volk. Damit Ordnung in der Gesellschaft erhalten werde, und jeder das Seinige ruhig behalte; so sind bey jedem Volk ein oder mehrere Befehlshaber, die heißen die Obrigkeit; die, welche gehorchen, heißen Unterthanen.

Auch ich genieße in der Gesellschaft viel Gutes durch die Hülfe andrer.

Zu meiner Nahrung arbeitet: der Bauer, der Müller, der Becker, der Fleischer, der Fischer, der Gärtner, der Salzsieder, der Brauer, der Zuckersieder.

An meiner Kleidung arbeitet: der Tuchmacher, der Leinweber, der Gerber, der Beutler, der Kürschner, der Schneider, der Schuhmacher, der Hütmacher, der Spinner, der Stricker, der Färber, der Walker, der Bleicher, der Strumpfwirker, der Gürtler, der Radler, der Seifensieder, der Posamentirer, die Nätherin, die Wäscherin, der Bürstenbinder.

An meiner Wohnung arbeitet: der Steinbrecher, der Kalkbrenner, der Ziegelbrenner, der Maurer, der Zimmermann, der Ziegel- und Schieferdecker, der Handlanger, der Schmid, der Schlosser, der Glaser, der Tischler, der Töpfer, der Schornsteinfeger.

An dem Hausgeräthe arbeiten: der Zingießer, der Kupferschmid, der Nagelschmid, der Messerschmid, der Klempner, der Böttcher, der Drechsler, der Gestellmacher, der Wagner, der Korbmacher, der Seiler, der Riemer, der Sattler, der Papiermacher, der Buchbinder, der Holzhacker, der Tagelöhner.

Für

Für meinen Unterricht sorgen die Lehrer; für meine Sicherheit gegen Feinde die Soldaten; für meine Gesundheit der Arzt und Apotheker.

So viele Menschen arbeiten für mich; ich will also alle lieben und mir Mühe geben, daß ich auch bald für andre recht viel Gutes arbeiten könne. Jetzt thun mir meine Eltern das meiste Gute; ich will also ihnen desto gehorsamer seyn, und ihnen, wo ich kann, ihre Wohlthaten wieder vergelten.

Von Eintheilung der Zeit.

Von der Zeit an, da heute die Sonne aufgieng bis zu der Zeit, da sie morgen aufgehen wird, vergehen vier und zwanzig Stunden. Diese zusammen heißen ein Tag. Bey uns rechnet man den Anfang des Tages von zwölf Uhr in der Nacht oder von Mitternacht an; andre Völker fangen auch den Tag mit Untergang der Sonne an.

Sieben Tage heißen eine Woche. Diese sieben Tage sind: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend. Dreyßig oder ein und dreyßig Tage machen einen Monat, und zwölf Monate ein Jahr. Die Monate heißen: Januar, Februar, März, April, May, Junius, Julius, August, September, October, November, December.

Das Jahr wird auch in vier Jahreszeiten getheilt. Sie sind: Frühling, Sommer, Herbst, und Winter; jede dieser Jahreszeiten hat ihr Gutes und dauert drey Monate.

Eine Zeit von hundert Jahren heißt ein Jahrhundert oder Seculum. Wir zählen von der Geburt Christi an, und leben jetzt im achtzehnten Jahrhundert.



Ehe ich auf der Welt war, sind schon Menschen, Thiere, Pflanzen da gewesen. Ich möchte doch wissen, woher dies alles entstanden ist? Wer machte den ersten Menschen? Die ersten Thiere und Pflanzen? Wer den hohen Himmel mit den schönen Sternen? Ein Haus entstehet nicht von selbst, es wird gebauet; wer hat doch diese schöne Welt gemacht? — Bernimm es mit Ehrfurcht und Freude:

Der Schöpfer und Herr aller Dinge ist ein unsichtbares Wesen; ein Geist, der keinen Körper, so wie wir Menschen, hat.
Wir nennen ihn
Gott.

Gott hat alles gemacht; er erhält alles; alles ist sein; er ist unser Vater und Herr.

Er ist immer da gewesen, und stirbt niemals. Er verändert sich niemals. Er kann alles thun, was er will; er will aber nichts, als was gut ist. Er weiß alles, auch meine Gedanken.

Wer fromm ist, den nennt er sein geliebtes Kind; den wird er glücklich machen; aber die Bösen wird er strafen.

Er giebt mir und andern alles Gute auf Erden. Er will in der Noth helfen, und wenn ich etwas brauche, so hat er mir erlaubt, ihn darum zu bitten; daraus erkenne ich, daß er sehr gütig ist.

Ich sehe ihn nicht; aber er ist doch überall gegenwärtig: denn es thut mir und andern überall Gutes, und hat er auch selbst gesagt. — Was er sagt, muß ich glauben, weils allezeit wahr ist. Er redet zwar nicht mit mir, wie ein Mensch, daß ichs hören könnte; aber er hat mir Vernunft gegeben, und ein Buch schreiben lasse

lassen, das heißt die Bibel. Darinn steht alles, was er den Menschen zu sagen hat. — Wenn man etwas von ihm, und wie man glücklich werden könne, wissen will; so darf man nur in dieser Bibel lesen: man findet darinn gewiß den vortreflichsten Unterricht.

Ich will dir aus dieser heiligen
Bibel

jetzt etwas erzehlen, wie es mit dem Menschen von Anfang gegangen ist, und wie Gott gesorgt hat, uns glücklich zu machen.

Gott schuf Himmel und Erde, d. i. die ganze Welt. Nachdem er unsre Erde zu einer für lebendige Geschöpfe bequemen Wohnung zubereitet hatte und alles darauf vorhanden war, was für Geschöpfe, wie wir sind, zum Nutzen und zum Vergnügen gehört: so schuf er zwey Menschen, den Adam und die Eva.

Beide, Adam und Eva, waren verständig, gut und fromm, oder nach Gottes Ebenbilde geschaffen.

Zur Wohnung gab ihnen Gott einen schönen Garten, darinn sie von allen Früchten, nur von einem gewissen Baume nicht, essen sollten.

Aber die Menschen ließen sich verführen und aßen doch von dem verbotnen Baume.

So wurden sie Gott ungehorsam und böse, oder Sünder und bekamen Kinder, die auch böse waren.

Ihre ersten Söhne hießen: Kain und Abel.

Beim Kain zeigte sich die Bosheit des menschlichen Herzens sehr bald. Er beneidete seinen frommen Bruder Abel, und schlug ihn todt.

Nach der Zeit gab Gott dem Adam und der Eva noch mehrere Kinder. Diese mehreren sich auf Erden so,



daß der Menschen eine ungemein große Menge wurde; aber es vermehrte sich unter ihnen auch das Böse.

Gott ließ sie zwar durch den frommen Noa ermahnen, sie möchten sich bessern; aber sie gehorchten nicht.

Da ließ Gott endlich eine große Wasserfluth kommen, welche das unverbesserliche Menschengeschlecht vertilgte. Nur der gottesfürchtige Noa, sein Weib, seine drey Söhne, Sem, Ham und Japhet, mit ihren drey Weibern, wurden nebst den Thieren, die sie zu sich nahmen, am Leben erhalten. Gott erhielt sie durch seine Macht in einem Schiffe, das Noa auf seinen Befehl erbauet hatte.

Nach einem Jahre hatte sich das Wasser wieder verlaufen, und Noa gieng mit den Seinigen aus dem Schiffe. Ihr erstes Geschäft war, dem Erretter ihres Lebens herzlich für seine Güte zu danken. Sie bewiesen ihre Dankbarkeit unter andern durch ein Opfer, welches sie als ein äußerliches Zeichen ihres gerührten Herzens darbrachten.

Nach dieser großen Wasserfluth, welche auch die Sündfluth genennet wird, vermehrten sich die Menschen wieder sehr bald auf der Erde. Aber viele derselben geriethen auf die Thorheit, daß sie dachten, Sonne, Mond und Sterne wären Gott. Sie beteten also den unsichtbaren Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, nicht mehr allein an, sondern auch die Gestirne, ja endlich so gar Bilder von Gold, Silber, Holz und Steinen. Das heißt nun die Abgötterey.

Damit diese für die Menschen schädliche Abgötterey nicht ganz überhand nehmen möchte; so sonderte Gott den Abraham, einen frommen Mann, von den
übr-

übrigen abgöttischen Menschen aus, daß durch ihn und seine Nachkommen die Erkenntniß und Verehrung des einigen wahren Gottes, zum Segen für die Menschen auf Erden erhalten würde. Er gab sich ihm näher zu erkennen und belehrte ihn von seinem Willen durch mancherley Offenbarungen. Zum Zeichen seiner Gnade versprach er auch ihm und seinen Nachkommen das schöne Land Kanaan zu geben.

Abraham, von Ur in Chaldäa gebürtig, zog auf Gottes Befehl in seinem fünf und siebenzigsten Jahre, nach Kanaan. Er führte ein sehr gottseliges Leben, und wurde von Gott auf mancherley Weise gesegnet und beschützt. Sein Beyspiel soll uns zur Ermunterung und zum Troste dienen. Er zeugete den Isaak; Isaak den Jacob. Bende folgten in der Frömmigkeit dem Abraham, und wurden daher von Gott besonders geliebt. Jacob hatte zwölf Söhne. Weil Gott ihm den Namen Israel beylegte, so heißen die Kinder und Nachkommen Jacobs auch Kinder Israel.

Unter den Söhnen Jacobs war Joseph ein tugendhafter Jüngling. Weil der Vater ihn lieber hatte, als die andern nicht so gehorsamen Söhne, so beneideten ihn seine Brüder. Sie würden ihn gedödtet haben, wenn es Gott durch seine Fürsorge nicht verhindert hätte. Indes ließ er es zu, daß sie ihn an Kaufleute, die nach Egypten reiseten, verkauften.

Auch in diesem Lande sorgte Gott für ihn. Zwar erfuhr er im Anfange manche Widerwärtigkeiten; aber er blieb unter allen Umständen gottesfürchtig, und dachte, wenn er zum Bösen gereizt wurde: wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Daher segnete ihn Gott in allem, was er



that, und endlich wurde er so gar der Nächste nach dem Könige.

Als seine Brüder in einer großen Hungersnoth kein Brod hatten, und nach Egypten kamen, um Getreide zu kaufen, vergalt er ihnen nicht Böses mit Bösem; sondern gab sich ihnen endlich mit vieler Liebe zu erkennen, ließ auch seinen alten Vater nach Egypten kommen, und brachte es beyhm Pharao, das ist, beyhm Könige dahin, daß sie in dem guten Lande Gosen wohnen durften.

Hier in Egypten vermehrten sich die Israeliten so sehr, daß endlich ein König fürchtete, sie möchten ihm zu mächtig werden. Er drückte sie daher mit allerley Plagen, und befahl so gar, daß man die neugebornen Knäblein umbringen sollte.

Durch göttliche Fürsorge wurde ein Kind, das hernach den Namen Moses bekam, wunderbarer Weise erhalten. Durch diesen Moses ließ Gott nach einiger Zeit die bedrängten nach Errettung seufzenden Israeliten, aus Egypten ausführen. Der Pharao wurde durch viele außerordentliche Thaten, die Gott durch Mosen verrichten ließ, bewogen, sie ziehen zu lassen.

Doch Pharao änderte seine Gesinnung, da sie ausgezogen waren, und jagte ihnen mit seinem Heere nach, um sie zurück zu bringen. Aber Gott machte, daß das Wasser im rothen Meer, durch einen starken Wind, an einer Gegend schnell zurück getrieben wurde, so daß die Israeliten hindurch gehen konnten. Als Pharao auch durch gehen wollte, kam das Wasser wieder, und er mußte mit seinem ganzen Heere ersaufen.

Die Israeliten kamen nun in die arabische Wüste, die am rothen Meere liegt. In dieser Wüste ist der Berg Sinai. Hier erhielt das Volk seine Gesetze, wodurch

durch seine ganze Religions- und bürgerliche Verfassung, von Gott selbst, durch Moses eingerichtet wurde; denn dadurch sollte das Volk von allen andern Völkern geschieden bleiben, um die Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes, mitten unter einer abgöttischen Welt, zu erhalten.

An statt sie gleich in das gelobte d. i. verheißne Land zu führen, mußten sie in dieser arabischen Wüste vierzig Jahre lang eine Art von Hirtenleben führen; denn Gott wollte sie durch eine so lange Reihe von Jahren, zu den Absichten, die er mit ihnen hatte, erziehen. Ihre ganze Verfassung wurde hier nicht nur gegründet; sondern sie erfuhren auch die mannigfaltigsten Beweise der göttlichen Macht und Güte, die so oft ihrem Mangel abhalf, und sie aus den Verlegenheiten rettete, in denen sie zu vergehen glaubten. Dennoch vergaßen sie oft die Güte ihres Gottes, murrten wider ihn, und lohnten seine Liebe mit Undank. Da endlich das Geschlecht, welches aus Egypten gegangen, bis auf zwey Männer, ausgestorben, und auch Moses, der sie vierzig Jahre geführt hatte, gestorben war, so führte Josua das neu herangewachsene Geschlecht ins Land Kanaan.

Die bisherigen Einwohner dieses Landes, die in verderbliche Laster verfallen, und unverbesserlich geworden waren, kamen theils in Schlachten um, theils wurden sie vertrieben, theils zu Selaven gemacht. Das Land wurde unter die zwölf Stämme der Israeliten vertheilt. Josua regierte das Volk noch fünf und zwanzig Jahre.

Nach dem Tode des Josua lebten die Israeliten mehrere hundert Jahre als ein freyes Volk. Sie hatten nur von Zeit zu Zeit gewisse Oberhäupter, die man



Richter nennt, welche sie gegen die Angriffe der benachbarten Feinde vertheidigten. Sie waren nur dann unglücklich, wenn sie sich von den Gesetzen ihres Gottes verirrtten.

Unter dem letzten dieser Richter, Samuel, verlangte endlich das Volk, nach dem Beispiel anderer Völker, einen König. Gott ließ dies geschehen. Der erste König, den sie erhielten, war Saul; der andere ist unter allen Königen dieses Volks am meisten zu bemerken; er hieß David.

Dieser David war ein sehr gottseliger König; nur einigemal ließ er sich doch zu Sünden verleiten. Er war auch ein tapferer Held, der die Grenzen des Reichs erweiterte. Er befestigte die innre Ruhe und Wohlfahrt des Landes durch Handhabung der Gesetze und führte gute Ordnung ein. Besonders beförderte er die öffentliche Verehrung Gottes. Er ist auch, der viele geistliche Lieder verfertigte, die man Psalmen nennt.

Sein Sohn Salomo, ein weiser König, baute in Jerusalem einen prächtigen Tempel, in welchem die Israeliten Gott feierlich anbeteten, und auch ihre Opfer brachten. Bisher hatte man nur einen tragbaren Tempel gehabt, der die Stiftshütte hieß. Unter seinen Schriften enthalten die Sprüchwörter sehr vortrefliche Lebensregeln. Das Volk war, während seiner Regierung, in einem sehr guten Zustande.

Nach Salomo's Tode aber trennten sich, weil sein Sohn Rehabeam ein sehr harter Regent war, zehn Stämme, und wählten sich einen andern König, den Jerobeam. Dadurch entstanden zwei Königreiche. Das Königreich Juda, worinn die Nachkommen des Salomo regierten, die zu Jerusalem wohnten, war das kleinste. Das Reich Israel, dessen Köni-

Rönige größtentheils in Samaria wohnten, war weit größer.

Diese Trennung hatte sehr schlimme Folgen. Besonders litt das Israelitische Reich dadurch. Weil es so verschiedene Rönige hatte, die oft schnell auf einander folgten, von denen auch mehrere, nach einem Jahre oder einigen Monaten vom Throne gestossen wurden; so riß die größte Unordnung in diesem Reiche ein. Die Abgötterei und Lasterhaftigkeit nahm schnell überhand. Am meisten war dazu der Rönig Ahab und seine Gemahlin Isebel beförderlich.

Gott sandte zwar Propheten, die das Volk ermahnen mußten, dem einzigen wahren Gott treu zu bleiben, und sich von allen Sünden abzuwenden, unter denen besonders Elias und Elisa zu merken sind; aber die mehresten ließen sich nicht bessern. Daher erfüllte Gott seine Drohungen, die die Propheten bekannt gemacht hatten, und ließ das Israelitische Reich, etwa drittehalb hundert Jahre nach seinem Anfang, nachdem es von neunzehn Rönigen regiert worden war, durch die Assyrer zerstören.

Das Rönigreich Juda hatte mehrere weise und fromme Rönige, z. E. einen Assa, Josaphat, Asias, Jotham, Hiskias und Josias. Es wurde daher in demselben gute Ordnung und Gottesfurcht länger erhalten. Aber nach gerade riß auch in diesem ein großes Verderben ein. Die beweglichsten Vorstellungen eines Propheten Zephanja, Habakuks, Jesaias, Jeremias und anderer wollten nichts mehr helfen. Daher wurde auch dieses Reich, etwas über hundert Jahre nach der Zerstörung des Israelitischen, von Nebucadnezar, Rönig in Assyrien und Babylon, zu Grunde gerichtet. Jerusalem und der prächtige Tempel wurden



Dabey verbrannt, und viele tausend Juden wurden in andere Länder geführt. Diese Begführung der Juden in andre Länder heist die babylonische Gefangenschaft.

Diese Zerstreung der Juden in andre Länder hatte den Vortheil, daß sie selbst gebessert und zur Verehrung des wahren Gottes zurückgeführt wurden; daß aber auch die wahre Religion unter den heidnischen Völkern bekannter wurde.

Nach einer siebenzigjährigen Entfernung aus ihrem Vaterlande, erbarmte Gott sich ihrer und veranstaltete es, daß sie vom Cyrus, einem persischen Könige, der zugleich über Assyrien und Babylonien herrschte, die Erlaubniß erhielten in ihr Land zurück zu kehren. Nur etwa drey und vierzig tausend machten sich diese Erlaubniß zu nütze. Diese baueten nach gerade Jerusalem, und einen schönen Tempel darinn; es wurde auch der rechte Gottesdienst wieder angerichtet. Esra und Nehemias und die Propheten Saggai, Zacharias und Maleachi, waren es besonders, die zur Aufnahme des Volks eifrig wirkten.

Diese jetzt erzehlten Schicksale der Juden hatten die gute Wirkung, daß sie von der Zeit an nie wieder in die Abgötterey versanken; sondern selbst unter harten Verfolgungen, die sie in der Folge erfahren mußten, blieben sie, wenigstens äußerlich, der Verehrung des einigen wahren Gottes treu.

Zwey hundert Jahre genossen die Juden, unter persischer Herrschaft, eine ziemlich ungestörte Freyheit und Ruhe. Aber in der folgenden Zeit wurden sie von den syrischen Königen, denen sie sich unterworfen hatten, besonders von einem, Antiochus Epiphanes,

sehr

sehr hart gedrückt. Der letztere wollte sie zwingen ihre Religion zu verleugnen; aber sie vertheidigten sich un-
 ter Gottes Beystand so glücklich, daß sie wieder frey
 wurden, und ihre eigne Regierung erhielten. Ihre An-
 führer waren aus der Usmonäischen oder Makkabäi-
 schen Familie. Sie behielten ihre Freyheit, bis ein
 Streit zwischen zwey Brüdern aus der Makkabäischen
 Familie, den Römern Veranlassung gab, sich die
 Oberherrschafft über sie anzumassen.

So gut nun aber auch die Juden es bisher im
 Aeußerlichen gehabt hatten, so sehr waren doch die Reli-
 gion und die Sitten derselben verschlimmert. Sie
 hatten zwar noch das Aeußerliche der wahren Religion,
 z. E. die Opfer und die heiligen Schriften; aber es
 war unter ihnen wenig rechte Erkenntniß Gottes und
 wenig Gottesfurcht zu finden. -- Die Pharisäer und
 die Sadducäer, zwey Secten, auch der böse König
 Herodes, trugen nicht wenig zum Verderben des
 Volks bey.

Unter andern Völkern sahe es nicht besser aus.
 Denn da herrschten die trostloseste Abgötterey und die
 abscheulichsten Laster. Wenn sich Gott nicht des elen-
 den Zustandes der Menschen erbarmet hätte; so wären
 sie immer noch schlimmer geworden, und endlich ganz
 ins Verderben gerathen.

Gott hatte nun aber schon längst durch mehrere
 Propheten einen Erretter verheissen, und ihn recht deut-
 lich beschreiben lassen. Er ließ z. E. voraus sagen, daß
 derselbe aus dem Geschlecht Davids, in der Stadt
 Bethlehem geboren werden, daß er sehr herrliche Lehren
 vortragen, große Wunder thun, um der Sünden der
 Menschen willen viel leiden, eines schmerzhaften To-
 des sterben, dann wieder auferstehen, und in großer
 Herrlichkeit ewig leben würde.

Dies

Dieser verheißne Erretter, oder Heiland, nach dessen Erscheinung alle Frommen, in diesen Zeiten, sich herzlich sehnten, kam jetzt, da seine Hülfe am nöthigsten war. Es ist dies nemlich unser Herr, Jesus Christus. Er wurde von der Maria, einer Jungfrau, der es von einem Engel vorher verkündigt ward, in Bethlehem geboren, und zwar in einem Stalle, weil sie sonst keinen Raum fand.

Die Hirten, denen dieser Stall gehörte, waren mit den Heerden auf dem Felde. Ein Engel verkündigte ihnen die Geburt des Heilandes. Sie hörten gleich darauf von einer großen Anzahl Engel himmlische Loblieder anstimmen. Da sie den Heiland selbst gesehen hatten, so lobten sie Gott auch mit fröhlichem Herzen. Alle Fromme freuten sich ausnehmend. Besonders bezeigte ein götteliger Greis, Simeon, seine innige Freude, bey Gelegenheit, daß der Heiland, da er sechs Wochen alt war, in den Tempel gebracht wurde. Nun, sagte er, will ich gern sterben, da ich den Heiland der Welt gesehen habe.

Als der Heiland bennahе zwey Jahre alt war, kamen morgenländische Weise oder Gelehrte nach Jerusalem, die sagten: Gott hätte es ihnen kund gethan, daß in diesem Lande ein neuer König geboren sey. Da dies der König Herodes hörte, so wollte er ihn tödten lassen. Allein Gott entdeckte solches seinem Pflegevater Joseph, welcher mit dem Kinde und der Mutter nach Egypten zog. Nach dem Tode Herodes kehrte Joseph mit ihm nach dem Jüdischen Lande zurück, wo er zu Nazareth erzogen wurde.

Von seiner Kindheit und Jugend wissen wir so viel, daß er eine sehr große Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen erlangte. Er legte davon in seinem zwölften Jahre eine Probe ab, da er mit seinen Eltern nach

nach Jerusalem gieng und im Tempel sich mit den Lehrern unterredete, so daß alle sich verwunderten. Er war dabey vollkommen fromm und seinen Eltern gehorsam.

Da der Heiland in sein drenzigstes Jahr gieng, so trat ein außerordentlicher Lehrer öffentlich auf, der hieß Johannes. Dieser ermahnete die Menschen zur Besserung, und verkündigte, daß der Heiland der Welt nun bald selbst, als Lehrer auftreten würde. Er taufte auch am Jordan diejenigen, welche seiner Lehre Beyfall gaben, deswegen er der Täufer genennet wird. Er heißt auch der Vorläufer Christi, weil er vor Christo auftrat, und die Gemüther der Menschen auf seine Ankunft bereitete.

Jesus selbst ließ sich vom Johannes taufen, um alle Verordnungen Gottes zu ehren. Bey der Taufe erklärte Gott durch eine Stimme vom Himmel ihn für seinen Sohn. Er begab sich hierauf vierzig Tage lang in eine Wüste, um in der Stille sich auf das große Geschäft zu bereiten, welches er jetzt anfangen wollte. Hier ergieng über ihn eine sehr schwere Versuchung, die er glücklich überwand.

Von jetzt an gieng der Heiland beständig im jüdischen Lande umher, und lehrte die Menschen alles, was sie glauben und thun müssen, um in diesem und in dem künftigen Leben heilig und selig zu werden. Er lehrte sehr oft in Gleichnissen oder Erzählungen, z. E. von einem verlorenen oder bösen Sohn, der sich selbst unglücklich machte, sich aber hernach besserte, und wieder glücklich wurde; von einem barmherzigen Samariter, der einem Elenden sehr liebreich half und dergleichen.

Er hatte weder Reichthum noch Gewalt, und verlangte auch nicht darnach. Die Juden glaubten zwar,

der



Der ihnen versprochne Erlöser sollte ein irdischer König seyn, ihnen die Herrschaft über andre Völker, und großen Reichthum verschaffen; sie wollten ihn auch einigemal zum Könige machen. Das wollte er aber nicht seyn; sondern er wollte die Menschen vom Ciend der Sünde befreyen; daher lebte er ganz niedrig, woraus zu ersehen ist, daß er nicht seinen Vortheil, sondern das Beste der Menschen suchte.

Bei aller Niedrigkeit war sein Leben doch das vorzüglichste; denn es war vollkommen heilig. Er hatte und that keine Sünde, und war das beste Beyspiel aller Tugenden. Gegen Gott, seinen Vater, bewies er die vollkommenste Ehrfurcht, beständigen Gehorsam, Liebe und Vertrauen. Gegen alle Menschen war er liebreich, wohlthätig, sanftmüthig und mitleidig, selbst gegen die Bösen und gegen seine Feinde, wiewohl er ihre Laster mit Ernst bestrafte. Er bemühte sich allen Elenden zu helfen, alle Irrende und Unwissende zur Erkenntniß der Wahrheit, alle Lasterhafte zur Gottseligkeit zu bringen, alle Menschen weise, gut und selig zu machen. Glücklich machen war seine Freude; Gutes thun war ihm lieber als Speise.

Besonders bewies er sich als einen zärtlichen Kinderfreund. Er warnete sehr ernstlich, daß niemand die Kinder gering schäzen, oder gar zum Bösen verführen und verderben möchte. Wer das thäte, der wäre ein unglücklicher Mensch; denn unschuldige Kinder würden von Gott sehr hochgeachtet, und er selbst wäre deswegen in die Welt gekommen, auch die Kinder fromm und selig zu machen. — Als seine Jünger einmal stritten, wer unter ihnen der Bornehmste seyn sollte; so stellte er ihnen ein gut geartetes Kind vor und sagte: so wie dieses Kind müßten sie werden, wenn sie in den Himmel kommen wollten. Und als eben diese Jünger eini:

einige Leute zurückhielten, welche ihre Kinder zu Jesu bringen wollten, daß er über sie beten möchte; so verwies er ihnen dies und sagte: sie sollten die Kleinen ja zu ihm kommen lassen, denn eben für solche unschuldige Seelen wäre das Himmelreich. Darauf umarmte er sie, küßte sie liebevoll und ertheilte ihnen seinen Segen.

Dem Heiland haben wir die deutlichste, gewisste und vollkommenste Erkenntniß von Gott, seinem Willen und der Seligkeit, die uns Gott zugedacht hat, zu verdanken. Er lehrte vorzüglich: daß Gott der Vater aller Menschen und gegen alle gütig sey, weil er alle erschaffen hat und erhält; — daß Gott aus Liebe zu den Menschen, ihn, seinen eingebornen Sohn, gesandt habe, um sie von ihrer Seligkeit zu belehren, und durch seinen Tod von den Strafen der Sünde zu erlösen; — daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren (wegen ihrer begangenen Sünden nicht gestraft) werden, sondern das ewige Leben erlangen sollten; — daß Gott uns den Beystand des heiligen Geistes zum Glauben und zur Ausübung alles Guten schenken wolle; — daß wir Gott nicht bloß äußerlich, sondern durch wahrhaft gottselige Gesinnungen und ein frommes Verhalten verehren sollen; und daß thätige Liebe gegen Gott und alle Menschen das Hauptgebot sey; — er zeigte endlich, daß die Seele des Menschen unsterblich sey, daß der Leib einmal wieder werde auferweckt werden, und daß der Zustand der Frommen im ewigen Leben höchst glücklich, der Zustand der Bösen aber höchst unglücklich seyn werde.

Daß diese seine Lehre von Gott komme, bewies er mit Wundern und Weissagungen. Durch ein Wort gab er den Blinden ihr Gesicht, den Tauben ihr Gehör, den Stummen ihre Sprache, allerley Kranken die Gesundheit, ja mehreren Todten selbst das Leben



ben wieder. Diese großen Thaten verrichtete er öffentlich, selbst in Gegenwart seiner Feinde. Er sagte auch vorher, daß er leiden, sterben, am dritten Tage auferstehen, und seine Jünger auf eine außerordentliche Weise zu Lehrern der Welt ausrüsten würde. Er verkündigte die Zerstörung Jerusalems, die Zerstreuung der Juden auf der Erde, und die Ausbreitung seiner Lehre unter alle Völker. Dies ist alles erfüllt und wird noch ferner erfüllt werden.

Er erwählte zwölf arme Männer, meist Fischer oder Zöllner, zu seinen Schülern oder Aposteln, d. i. Gesandten, an andre Menschen. Diese begleiteten ihn überall, sahen seine Thaten und hörten seine Lehren; damit sie geschickt würden seine Lehre andern Menschen nach seinem Tode zu verkündigen.

Seine Liebe wurde ihm mit Undank von sehr vielen vergolten. Die Obersten und Priester des jüdischen Volks haßten und verfolgten ihn besonders, weil er ihre Sünden bestrafte. -- Judas Ischariot, einer seiner Jünger, verrieth ihn seinen Feinden. Diese nahmen ihn gefangen, und verklagten ihn beym römischen Landpfleger Pontius Pilatus, als einen Aufrührer wider den Kayser. Pilatus erkannte seine Unschuld; ließ ihn aber doch, den Juden zu gefallen, geißeln und Kreuzigen.

Jesus Christus ertrug sein Leiden mit der größten Standhaftigkeit, mit Vertrauen auf Gott, mit Liebe gegen alle Menschen, und besonders gegen seine Feinde. Er starb am Kreuze, wurde vom Joseph und Nicodemus begraben, und Soldaten bewachten sein Grab.

Dies alles erduldete der Heiland nicht wegen eigener Sünde; sondern um der Sünde der Menschen willen. Er erwarb durch sein Leiden und Sterben allen Menschen

schen die Vergebung ihrer Sünden, und alle damit verbundene Seligkeit. Diese größte Wohlthat wird uns um desselben willen nun wirklich zu Theil, wenn wir uns von allen Sünden zu Gott bekehren.

Am dritten Tage wurde der Heiland wieder lebendig, wie er vorher gesagt hatte. Er zeigte sich nach seiner Auferstehung seinen Jüngern. Vierzig Tage hindurch erschien er ihnen oft; sie sahen ihn alle, sie redeten und aßen mit ihm. Durch seine Auferstehung ist's bewiesen, daß er Gottes Sohn; der vollkommne Erlöser; daß seine Lehre wahr ist, und daß er die Macht habe, die Menschen einst wieder lebendig zu machen.

Ehe er die Erde verließ, verordnete er, daß alle, die seine Schüler oder Christen werden wollen, durch die Taufe dazu aufgenommen werden sollten. Diese Taufe sollte im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes verrichtet werden. Vor seinem Tode hatte er schon eine andre gottesdienstliche Handlung zum Gedächtniß seines Leidens verordnet, nämlich das heilige Abendmahl.

Am vierzigsten Tage fuhr er, vor den Augen seiner Jünger, von der Erde auf, und wurde in den Himmel genommen.

Er sitzt nun zur Rechten Gottes, das heißt: er regiert nun die Welt, und besonders die Kirche, oder die Versammlung aller Derer, die sich zu ihm, als zu ihrem Lehrer, Erlöser und Herrn bekennen. Einst wird er in großer Herrlichkeit wieder erscheinen, die Todten alle auferwecken, die Bösen zur Hölle verstoßen, die Frommen aber mit sich in den Himmel einführen.

Fünfzig Tage nach seiner Auferstehung ertheilte er, am Pfingstfeste, seinen Jüngern die Gaben des heiligen Geistes. Durch diese wurden sie geschickt, andre Menschen

schen in seiner Religion zu unterrichten, und ihre göttlichen Lehren durch Wunder zu bestätigen. Sie verkündigten sie zuerst den Juden, dann auch den Heiden.

Die Apostel wurden oft wegen ihrer Lehre sehr gemartert und so gar getödtet; aber sie verkündigten sie doch immer fort, weil sie wußten, daß diese Lehre von Gott war. Sie hatten keine Gelehrsamkeit, keinen Reichthum, und konnten also niemand irdische Güter geben; keine Gewalt, und konnten also niemand zwingen, ihre Lehre anzunehmen. Sie reiseten umher und unterrichteten die Menschen, ohne ihnen zeitliche Vortheile zu versprechen; und doch nahmen überall sehr viele ihre Lehre an, und ließen sich lieber das Leben nehmen, ehe sie davon abgelassen hätten. Wo ihre Lehre angenommen wurde, da hörte der Götzendienst auf, die Leute wurden fromm und fröhlich. Daraus sieht man, wie vortreflich die Lehre war, und daß Gott selbst sie beförderte.

Die Apostel haben ihre Lehre auch aufgeschrieben. Ihre Schriften heißen das neue Testament, zum Unterschied vom alten Testament, welches die heiligen Bücher in sich faßt, die vor den Zeiten Christi geschrieben worden sind. Durch diese ihre Schriften wurde die Lehre Jesu auch nach ihrem Tode erhalten und weiter ausgebreitet. Ganze Völker nahmen sie nach gerade an. Dies thaten auch unsre Vorfahren, und so ist die christliche Lehre durch Gottes Fürsorge bis zu uns gekommen.

Dafür sollen wir Gott herzlich danken, ihn desto mehr lieben, alles Böse von Herzen meiden, alles Gute, wozu Gott uns Kraft geben will, mit Freuden thun, sein Wort gern lernen, andächtig beten, den Eltern und Lehrern gehorchen, allen Menschen gern Gutes thun
und

und helfen, auf niemand böshafft zürnen, keinem etwas wider seinen Willen nehmen, keine Lügen sagen, niemand schmähen, oder etwas zu leide thun, sondern den Nächsten lieben wie uns selbst.

Einige Sprüche aus der Bibel.

Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in allen Dingen: denn das ist dem Herrn gefällig.

Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen.

Habt euch unter einander lieb.

Nede nicht wider die Wahrheit, und schäme dich nicht, zu bekennen, wo du gefehlt hast.

Thue nichts Böses, so widerfähret dir nichts Böses.

Was der Mensch säet, das wird er ernten.

Rächet euch selbst nicht.

Haltet euch nicht selbst für klug.

Bergebet, so wird euch vergeben.

Seyd dankbar in allen Dingen, das ist der Wille Gottes.

Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

Seyd nicht träge, was ihr thun sollt.

Werdet nicht unverständlich, sondern verständig.

Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit.

Wohl zu thun und mitzuthellen vergesset nicht.

Wenn ihr Nahrung und Kleider habt, so lasset euch begnügen.



Wer dem Müßiggang nachgehet, wird Armuth genug haben.

Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.

Gute Sitten

machen mich bey andern Menschen beliebt; aber was soll ich thun, um gute Sitten zu haben?

Das kannst du aus dem Besspiel des kleinen August lernen.

Der kleine August wollte gern alles thun, was ehrbaren Leuten gefällt: er befließ sich daher eines guten äußerlichen Anstandes und einer natürlichen Stellung seines Leibes.

Den Kopf und Leib hielt er immer gerade, er mochte stehen, sitzen oder gehen. Er warf den Kopf nicht immer hin und her, wie es die Pferde zu thun pflegen. Er vermied alle Verzerrungen seines Gesichts; seine Miene war sanft, ruhig, freundlich und gefest. Man hörte von ihm nie ein lautes Gelächter, und eben so wenig ein eigensinniges heulendes Weinen. Er sprach weder zu laut, noch zu leise, nicht schleppend und träge, aber auch nicht zu hurtig; sondern deutlich, natürlich und sanft. Kein unehrbarer Ausdruck kam aus seinem Munde. Wenn er nicht redete, so hielt er den Mund geschlossen, weil ein offenstehender Mund für ein Zeichen der Gedankenlosigkeit gehalten wird. Wenn er gähnen mußte, so hielt er die Hand vor den Mund, und sprach nicht dazwischen. Beym Schnauben bediente er sich eines reinlichen Schnupstuchs, und steckte solches gleich wieder ein, ohne damit zu spielen. Beym Niesen hielt er die Hand oder das Schnupstuch vor, und drehete sich seitwärts, wenn jemand neben ihm stand, oder bückte sich etwas nieder, wenn zwey neben ihm waren. In andrer Gegenwart fuhr er nie mit dem Finger in die Nase, oder

in

in den Mund, oder in die Ohren, um die Zähne oder Nase und Ohren zu reinigen. Er spielte auch nicht in anderer Gesellschaft mit den Händen oder Füßen.

Auf der StraÙe hörte man ihn nie laut schreien, selbst bey seinem Spielen mit andern Kindern nicht, wobey er sich auch vor allem Zank in Acht nahm; er gieng lieber weg, wenn andere zanken wollten. Man sah ihn nicht beständig auf den Gassen, und wenn er ausgieng, so lief er nicht wild, sondern gieng anständig. Begegnete ihm jemand, so wich er ihm zur linken Seite aus, und nahm bescheiden seinen Hut ab. Wenn er von jemand angeredet wurde, so blieb er stehn, und behielt seinen Hut so lange ab, bis dieser weggienge, oder ihn nöthigte, den Hut aufzusetzen. Sah er bey seinen Spielen den Lehrer, oder sonst einen Vornehmen kommen, so lief er nicht weg, weil er wußte, daß man sich nicht verbergen dürfe, wenn man nichts Böses thut.

Als er einmal mit andern Kindern vor dem Thore spielte, kam ein Fremder geritten. So bald dieser nahe heran kam, hielt August mit den andern Kindern im Spiel inne, und alle nahmen den Hut ab. Da der Fremde sie rief, so gieng er geschwind heran, und fragte: was er befehle? Als dieser nach dem rechten Wege frug, so benachrichtigte er ihn nicht nur davon, sondern brachte ihn auch auf den rechten Weg.

Kam jemand in seiner Eltern Haus, so bezeigte er sich gegen denselben höflich, hieß ihnen freundlich willkommen, bat ihn, sich nieder zu setzen, wenn seine Eltern nicht da waren, und rief dieselben sogleich.

Bisweilen schickten ihn seine Eltern aus, um etwas zu holen; da richtete er seine Sache geschwind aus, ohne sich irgendwo zu verweilen, so daß seine Eltern nie lange auf ihn warten durften. — Mußte er zu jemand ins Haus gehen, um etwas zu bestellen; so nahm er im



Hause den Hut ab, horchte nicht erst lange an der Stubenthür, sondern klopfte gleich an, und wartete nun so lange, bis jemand heraus kam, oder er hinein gerufen wurde. Er grüßte dann höflich, blieb an der Stubenthür stehen, und sagte kurz und deutlich, was er zu bestellen hatte. Wenn er wegging, so machte er eine höfliche Verbeugung, und hütete sich, daß er die Stubenthür nicht zuschmiß, sondern machte sie sachte zu.

Wenn er in die Gesellschaft erwachsener Personen kam, so machte er eine anständige Verbeugung. Hatte er etwas auszurichten, so sagte ers kurz; war dies nicht, so schwieg er, bis man mit ihm zu reden anfieng. Er nahm sich sehr in Acht etwas von den Sachen, die da lagen, gleich in die Hände zu nehmen und zu betrachten. Näherete sich ihm jemand um mit ihm zu sprechen, so stund er von seinem Sitz auf. Indem der andre mit ihm sprach, lehnte er sich nicht an, trat ihm auch nicht zu nahe, sondern etwa einen Schritt von ihm. Er wies nie mit einem Finger auf die Person, von der gesprochen ward. Er bewies sich niemals neugierig, und vermied auch selbst den Schein, als wenn er die, welche allein sprachen, behorchen wollte. Niemals mengte er sich in ein Gespräch, welches Angesehnere mit einander führten. Er fiel auch andern nicht in die Rede. Wenn jemand etwas erzählte, so sagte er nie: das weiß ich besser, sondern er ließ jeden auserzählen, und wenn ers anders wußte, und die Sache war von Wichtigkeit, so bat er sich höflich die Erlaubniß aus, zu sagen, was er davon wisse. In Gesellschaften redete er mit niemanden ins Ohr, lachte auch nicht heimlich mit jemanden, weil das andre beleidigt. Einmal hatte er unvorsichtiger Weise einen Schaden angerichtet, ohne daß es jemand merkte; er verheimlichte es aber nicht, sondern bat um Vergebung, daß er so unvorsichtig gewesen war.



war. Im übrigen war er nie unverschämt, aber auch nicht zu blöde; sondern beobachtete eine anständige Dreistigkeit. Wurde in der Gesellschaft etwas gesprochen, daß nicht jeder wissen sollte; so beobachtete er die strengste Verschwiegenheit, weil er wußte, man würde ihn nirgends gerne sehen, wenn er alles ausplauderte.

Wenn bey Tische gebetet wurde, so war August andächtig und ehrerbietig. Ist er bey fremden Leuten, so wartete er, bis man ihm eine Stelle anwies, und setzte sich nicht eher, als die Vornehmern ihren Platz eingenommen hatten. Er saß aufrecht, legte nie die Arme oder Ellbogen auf den Tisch. Er nahm sich sehr in Acht, daß er nicht so begierig that, und wartete ohne ungestümes Fordern, bis ihm gegeben wurde. Wenn die Vornehmern zu essen anfiengen, so that ers auch, aber nicht eher. Wurden ihm Gabel und Messer gegeben, so brauchte er dieselben, und steckte die Speise nicht mit den Fingern in den Mund; wenn er sie gebraucht hatte, so legte er sie zur rechten Hand bey seinem Teller. Man sahe bey ihm auch nicht einen Schein der Ungezüksamkeit; er tadelte nie eine Speise; sondern nahm dankbar an, was da war. Es ist unschicklich, wenn man zu große Bissen macht, wenn man spricht, lacht, oder trinkt, indem man noch die Speise im Munde hat, weil man sich leicht verschlucken kann; es ist auch unschicklich, wenn man das Brot ungerade schneidet, oder es liegen läßt, wenn man schmazet, wie die Ferkel es thun, wenn man zu geschwinde isset, oder trinket, wenn man etwas fallen läßt, oder das Tischtuch und seine Kleider beflecket. Vor dem allen nahm sich daher August in Acht.

In seinem Anzuge und in allen seinen Sachen war August reinlich und ordentlich. Jeder Sache



gab er einen gewissen Ort, wo er sie gleich wieder fand. Was er thun mußte, that er immer zur rechten Zeit. Er schlief daher auch nie über sieben, oder, so lange er klein war, bisweilen auch acht Stunden; als er größer wurde, hatte er schon mit sechs Stunden ausgeschlafen. So bald er aufwachte oder geweckt wurde, war er gleich frisch aus dem Bette heraus. Sein erstes war, daß er andächtig Gott für den genossenen ruhigen Schlaf dankte, und sich seiner Fürsorge auf den angehenden Tag empfahl. Dann aber wusch er sich mit kaltem Wasser Gesicht und Hände, und besonders reinigte er den Mund und die Zähne mit Wasser, weil dadurch die Zähne erhalten werden, und auch der üble Geruch aus dem Munde verhütet wird. Hierauf kämmte er sich die Haare zurecht und zog geschwind seine Kleider an. Seine Kleider waren nicht kostbar, aber er nahm sich sehr in Acht, daß er keinen Fleck oder Riß daran brachte, und war daher weit ordentlicher gekleidet, als manches vornehmere Kind, das bessere Kleider hat. Ebenso sorgfältig bewahrte er seine Bücher und übrigen Sachen.

Zu Hause war er seinen Eltern immer gehorsam, und hatte keine größere Freude, als wenn er ihnen Freude machen konnte. Deswegen war er mit seinen Geschwistern friedfertig. Wenn seine Eltern Gesinde hatten, so war er gegen dasselbe bescheiden. Weil er, als ein Kind, noch nicht das Recht hatte, jemandem zu befehlen, so bat er um alles, und machte niemandem unnöthige Mühe. Was er selbst thun konnte, das ließ er nie durch andre thun. Er war überhaupt sehr fleißig. Weil er so früh aufstand, und nicht so viel herumliief, so konnte er schon vieles Gute thun. Vor allen Dingen lernte er, was ihm in der Schule war aufgegeben worden; las auch wol bisweilen etwas für sich, und dachte wie-

der daran, was er in der Schule gehört hatte; er erzählte es auch wol des Abends seinen Eltern, und wer sonst zugegen war. Außerdem aber verrichtete er noch manche nützliche Arbeiten. Er holte seinen Eltern was sie brauchten, trug kleingemachtes Holz zu, half mit im Garten, und wenn er nichts anders wußte, so bat er seine Mutter, daß sie ihn Wolle oder Flachspinnen ließ, denn er that gar zu gern Gutes, weil er wußte, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist. Wenn er aber fleißig gewesen war, so erlaubten ihm seine Eltern auch, daß er mit seinen Geschwistern, oder andern guten Kindern, spielen durfte, und alsdenn war er bey seinem Spiel recht vergnügt.

In die Schule ging er gar zu gern, weil er darinn so viel Gutes lernte. Seinen Lehrer hatte er herzlich lieb, und wollte ihn daher mit keiner Miene beleidigen. Er war immer zur rechten Zeit in der Schule; er spielte nie in derselben, plauderte nicht, machte kein Geräusch; sondern gab auf alles Achtung. Daher behielt er auch viel, und wurde bald sehr verständig.

Auch die Kirche besuchte er sehr gern, weil er auch da vieles Gute hörte, und zum Guten ermuntert wurde. Er saß aber ganz still, sprach mit keinem andern, sahe nicht leichtsinnig umher; sondern betrug sich in allen Stücken sehr anständig. Wenn gesungen wurde, so sang er mit; aber mit ganz natürlicher Stimme, und schrie nie aus vollem Halse, weil er dies für sehr unanständig hielt. Er gab auf das, was aus Gottes Wort gelehrt wurde, genau Acht, und behielt daher immer etwas davon. Wenn er nach Hause kam, so schrieb er sich auf, was er behalten hatte, und erzählte es auch seinen Eltern.



Der kleine August war daher die Freude seiner Eltern und Lehrer, und alle Leute hatten ihn lieb. Als er groß wurde, war er ein sehr glücklicher Mann.

August hatte ein Verschen, das er sehr oft sich vorsagte, es heißt:

Wenn ich artig bin
Und mit frohem Sinn
Thue, was ich soll,
O, dann ist mir wohl!
Alles freuet sich,
Lobt und liebet mich.

Ich habe gehört, daß ich dem lieben Gott gefalle,
wenn ich fromm bin:

wie mache ichs denn, daß ich von Jugend auf fromm
werde und bleibe?

Ich will dir sagen, wie es der kleine Gottlieb
machte.

Der kleine Gottlieb dachte fleißig an den lieben Gott. Er erinnerte sich, daß er von ihm alles Gute bekäme, daß der liebe Gott immer bey ihm wäre und ihm immer mehr Liebe und Gutes erweisen wollte, wenn er stets sich bestreute, seinen guten väterlichen Willen in allen Stücken zu thun. Dies erweckte bey ihm immer mehr Lust zum Guten, denn er wollte doch gar zu gern seinem himmlischen Vater wohl gefallen.

Der kleine Gottlieb betete auch alle Tage zu dem lieben Gott, daß er ihm doch mögte ein immer besseres Herz geben. Besonders, wenn ers versehen hatte, so betete er: bewahre mich doch lieber himmlischer Vater, daß ich nicht wieder einen solchen Fehler begehe.

Er

Er hörte gern auf alles Gute, ließ sich gern etwas von Gott, und was Gott wohlgefällig ist, erzählen. Er merkte sich alles, und that immer nach dem, was er sich Gutes gemerkt hatte. Besonders hörte er gern etwas aus der Geschichte des Heilandes. O wie freute er sich, wenn er vernahm, wie gut und fromm der Heiland beständig und auch schon in der Jugend gewesen war! Da erweckte er sich immer seinem Beispiel zu folgen.

Wenn er Kinder sah, die manches Böse an sich hatten, so gieng er mit solchen nicht um. That oder redete ein anderer etwa beim Spiel etwas Unrechts; so nahm er nicht daran Theil, sondern ermahnte den andern, dergleichen nicht wieder zu sagen oder zu thun.

So blieb Gottlieb in seiner Unschuld, und wurde immer frömmere und vergnügtere. So mache du es auch.

Denksprüche.

An dem, was man dir giebt, laß dankbar dir genügen;
Wer unbescheiden ist, verdienet nichts zu kriegen.

Beseßige dich stets in allen deinen Mienen
Der Wohlstandigkeit; man schließt aufs Herz
von ihnen.

Benutze deine Zeit, man kann sie nicht erkaufen;
Sie kommt dir nie zurück, ist einmal sie verlaufen.

Die Wahrheit rede stets und wag es nie zu lügen;
Selbst Menschen kannst du schwer, und niemals Gott
betrügen.

Durch



Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,
Und ohne Tugend ist kein wahres Glück auf Erden.

Dein Gott ist überall, und weiß dich wohl zu finden,
Er sieht auch in dein Herz; drum hüte dich vor Sünden.

Es sey dir nichts so sehr als Eigensinn verhaft:
Durch ihn wirst du der Welt, und auch dir selbst
zur Last.

Flieh, wenn du Böses siehst, und thu es niemals nach,
Du bist so strafbar sonst, als der es selbst verbrach.

Gib acht, daß nie dein Herz den weisen Spruch vergesse,
Man isset, daß man leb', und lebt nicht, daß man
esse.

Hab auf dich acht und flieh schändbare Worr' und Sitten!
Wer Böses denkt und spricht, ist nirgends wohl
gelitten.

In allem, was du thust, lieb' Ordnung; denn durch sie
Ersparst du dir selbst viel Zeit, Verdruß und Müh.

Kannst du was Gutes thun: so unterlaß es nicht;
So viel du nur vermagst, so viel ist deine Pflicht.

Kommt auch im Anfang dir die Arbeit sauer an:
So denke nur: schön ist's, wenn sie einmal gethan.

Laß nie den Müßiggang dir deine Zeit verzehren:
Der Faulle kommt zu nichts, der Fleißige zu Ehren.

Mein Kind, beleißige dich stets der Keuschheit:
Rein sey Gesicht und Hand, und rein sey Wäsch' und
Kleid.

Nie

Nie freut ein gutes Kind sich bey des andern Leiden;
Es weint bey andrer Schmerz, ist froh bey andrer Freuden.

Pracht, Ueberfluß und Glück kann dir entrissen werden;
Drum sey ein weises Herz dein höchster Wunsch auf Erden.

Sprich nicht, eh' als du denkst, und schweige sittsam still,
So bald ein Aelterer und Klügerer reden will.

Thu niemals was, das dich hernach gereuen kann;
Denk' an das bittere Wort: ach hätte ichs nicht gethan.

Verlangt man deinen Dienst: so öffne schnell das Ohr,
Und eile liebeich selbst den Bittenden zuvor.

Wenn deine Eltern dir was ernstlich untersagen:
So folge, ohne sie vorher, warum? zu fragen.

Sprüchwörter.

An Gottes Segen ist alles gelegen.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Alles zu seiner Zeit.

Borgen macht Sorgen.

Böse Geschwätze verderben gute Sitten.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Den Vogel kennt man an seinen Federn.

Der Krug geht so langé zu Wasser, bis er bricht.

Das Werk lobt den Meister.

Ehrlich währt am längsten.

Eigen Lob stinkt.

Eine Hand wäscht die andere.

Eile mit Weile.

Einem jeden das Seinige.

Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Gez



Geduld überwindet alles.
 Geschehene Dinge sind nicht zu ändern.
 Heute roth und Morgen todt.
 Hunger ist der beste Koch.
 Jung gewohnt, alt gethan.
 Jeder strecke sich nach seiner Decke.
 Kunst erwirbt Gunst.
 Keine Freuden ohne Leiden.
 Lust und Liebe zum Dinge, macht alle Müh' und
 Arbeit geringe.
 Lieber Gut und Leben verloren, als einen falschen
 Eid geschworen.
 Lerne was, so kannst du was, spare was, so hast du was.
 Müßiggang ist aller Laster Anfang.
 Morgenstunde hat Gold im Munde.
 Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.
 Nach dem Regen scheint die Sonne.
 Pracht, Geld und Ehr ist morgen oft nicht mehr.
 Recht thun, läßt sanft ruhn.
 Schönheit vergeht, Tugend besteht.
 Treue Hand geht durchs ganze Land.
 Unberhoft kommt oft.
 Uebermuth thut niemals gut.
 Unrecht Gut gedeihet nicht.
 Unschuld ist der beste Schutz.
 Vorgethan und nach bedacht, hat manchen in groß
 Leid gebracht.
 Was verfehrt, das lehrt.
 Was Hänschen nicht lernt, wird Hans nicht wissen.
 Wer andern Gruben gräbt, fällt selbst hinein.
 Wer Pech angreift, besudelt sich.
 Womit jemand sündigt, damit wird er gestraft.
 Wie die Arbeit, so der Lohn.
 Wie gewonnen, so zerronnen.

Was

Was man gern thut, Kommt einem nicht sauer.
 Wer den Groschen nicht ehret, ist des Thalers nicht
 werth.

Zu viel ist ungesund.

Einige Verse.

1. Entschliefungen.

Gern will ich gehorsam seyn;
 Folgsamkeit ist Seelenzierde.
 Eltern, Lehrer zu erfreun,
 Sey mir herzliche Begierde.
 Ja, wie dürst ich die betrüben,
 Die mir Gott zur Leitung gab!
 Sie zu ehren, sie zu lieben,
 Sey mir Freude bis ins Grab.

Ich will zu Gott oft eifrig stehen:
 Laß mich der Tugend Wege gehen.
 Gott, der du alles siehst und hörst,
 Wie, wenn du sichtbar bey mir wärst,
 So laß mich alles Böse scheun,
 Und aller Menschen Freude seyn!

Weil ich jung bin, soll mein Fleiß
 Nach dem Guten streben,
 Denn so werd ich einst, als Greis
 Recht zufrieden leben.

Zwar will ich mich inniglich
 Meines Lebens freuen;
 Doch nie also, daß es mich
 Darf nachher gereuen.

Kind



Kindheit! Frühling meines Lebens;
 Dich will ich der Arbeit weihn.
 Mein Erziehn sey nicht vergebens;
 Denn wie würde dies mich reun!
 Früh verschön're mich die Jugend,
 Früh erleuchte mich Verstand;
 Und in meiner zarten Jugend
 Sey mir Gott und Welt bekannt.

Ich will auch bey Spiel und Freuden
 Sittsam und verständig seyn;
 Dankbar, höflich und bescheiden
 Jedem, der mich sieht, erfreun.
 Fromm vor Gottes Augen wandeln,
 Und in jedem Augenblick
 Edel denken, edel handeln,
 Dies sey meines Lebens Glück.

2. Der Fall.

Wie weh thut mir mein Bein!
 Ich stieß an einen Stein,
 Und fiel: allein noch Glück genug,
 Daß ich mir nicht den Kopf zerschlug.

Damit ich künftighin
 Vor Fallen sicher bin,
 Will ich auf meine Wege sehn,
 Gerade stehn, behutsam gehn.

3. Der Aufschub.

Morgen! morgen! nur nicht heute!
 Sprechen immer träge Leute;
 Morgen! heute will ich ruhn!

Moro



Morgen jene Lehren fassen,
Morgen diesen Fehler lassen,
Morgen dies und jenes thun.

Und warum nicht heute? morgen
Kannst du für was anders sorgen;
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was geschehn ist, ist geschehen;
Dies nur kann ich übersehen!
Was geschehn kann, weiß ich nicht.

Ber nicht fortgeht, geht zurücke!
Unsr schnelle Augenblicke
Gehn vor sich, nicht hinter sich.
Das ist mein, was ich besitze;
Diese Stunde, die ich nütze,
Die nur ist gewiß für mich.

4. Der Betrug.

Feuer glänzet mehr als Gold;
Dennoch schmerzt es sehr.
Scheint das Böse mir gleich hold,
Schadet es doch mehr.

5. Gegenwart Gottes und Liebe zu ihm.

Es ist ein Gott!
Und sein Gebot
Ist meines Lebens Glück.
Dies denke dir,
Mein Geist in mir,
In jedem Augenblicke.



Wohin ich seh,
 Wohin ich geb,
 Ist dieser Gott zu finden.
 Vergiß es nie,
 Herz, lern ihn früh
 Als deinen Freund empfinden.

Wer Gott nicht liebt,
 Wer Gott betrübt,
 Führt kein beglücktes Leben;
 Sein Freund zu seyn,
 Dies kann allein
 Uns Ruh und Segen geben.

Daß Gott mich sieht,
 Gott nichts entflieht,
 Dies heilige mein Leben!
 Gott ist mir nah —
 Wie könnt ich da
 Der Sünde mich ergeben?

Jetzt seh ich die Welt,
 So lachend wie Blumengefilde,
 Voll göttlicher Milde
 Die alles erhält.

O mücht' ich als Kind
 Auch Liebe zu Gott schon empfinden,
 Und Wonne da finden,
 Wo Tugenden sind!

6. Lob Gottes.

O wie groß ist der,
 Der des Himmels Heer
 Ordnet und erhält!



Der



Der die Wolken führt,
Blick und Sturm regiert,
Und die ganze Welt!

Seele, lob' ihn gern,
Deinen Gott und Herrn,
Freu dich seiner Huld.
Alle Welt ist sein;
Und er denkt auch dein
Voller Vaterhuld.

7. Liebe unter einander.

Wenn sich Kinder zärtlich lieben,
Sich schon jung der Freundschaft weihn,
Und mit Ernst und Fleiß sich üben,
Gütig und vergnügt zu seyn,
Fern vom Streit, vom Haß und Neide;
Dann sind sie der Eltern Freude!

Kinder, die sich nicht vertragen,
Die sich ohne Unterlaß
Neiden, necken und verklagen,
Und vergelten Haß mit Haß;
Haben keine guten Herzen,
Machen ihren Eltern Schmerzen.

8. Morgengebet.

Gelobet seyst du, Gott der Macht!
Gelobt sey deine Treue!
Daß ich nach einer sanften Nacht,
Mich dieses Tages freue.

Laß deinen Segen auf mir ruhn;
Mich deine Wege wallen;



Und lehre mich auch heute thun
Nach deinem Wohlgefallen.

Mel. Wach auf mein Herz und singe.

Ich will vor allen Dingen,
Mein Schöpfer, dir lobsingen!
Denn du hast mir mein Leben,
Von neuem jezt gegeben.

Mich hat kein Leid gewecket;
Dein Schutz hat mich bedecket.
Ich seh' erfreut die Meinen,
Und deine Sonne scheinen.

Mit dankendem Gemüthe,
Erheb ich deine Güte.
Mein Vater! dir gefalle
Der Dank, den ich dir lalle.

O Gott, deß ich mich freue!
Dir sey auch jezt aufs neue,
Mein ganzes Herz und Leben
Zum Eigenthum gegeben.

Bewahre meine Seele,
Daß sie nichts Böses wähle;
Und schmücke meine Jugend
Mit Weisheit und mit Tugend.

Was ich zu diesem Leben
Bedarf, wirst du mir geben,
Und heut auch vor Gefahren
Mich väterlich bewahren.

9. Tischgebet.

Du, Vater, bist, der Speis' und Trank bescheret;
 Du, Vater, bist, der uns und alles nähret;
 Laß uns, o Gott! die Gaben wohl gedeihn,
 Und im Genuß derselben mäßig seyn!

Laß uns bey'm Trinken und bey'm Essen,
 Gott, deiner Güte nicht vergessen!
 Sieh, daß die Seele und der Leib
 Von Sünden unbefleckt bleib.

Die Erd' ist deiner Güte voll;
 In allem, was uns nähren soll,
 Erblick' ich deine Güte.
 O, lieber Schöpfer, habe Dank,
 Und hilf mir, daß ich lebenslang
 Mich vor dem Undank hüte.

10. Abendgebet.

Gott! der du heute mich bewacht,
 Beschütze mich auch diese Nacht:
 Ich bin dein Kind, du kennest mich,
 Ich danke dir und hoff' auf dich.

Gott, unter deinem Segen,
 Eil' ich der Ruh' entgegen;
 Dein Name sey gepreist!
 Mein Leben und mein Ende
 Ist dein; in deine Hände,
 Befehl ich! Vater, meinen Geist.



II. Liebe Jesu zu den Kindern.

Lob dir, o Jesu! — Von dem Bösen
 Kamst du auch Kinder zu erlösen!
 Sie zu erheben in dein Reich,
 Warst du einst einem Kinde gleich!
 Man führte dir die Kinder zu,
 Sie segnetest, sie herzttest du.

O Kinderfreund, auf deinen Armen,
 Trag alle Kinder voll Erbarmen,
 Laß sanft auch mich im Schooß dir ruhn,
 Dir folgen! deinen Willen thun!
 Dein Tempel sey mein Leib! es sey
 Mein Herz von jedem Laster frey.

Den Schimmer der Vergänglichkeiten,
 Laß nie zur Thorheit mich verleiten.
 Was dein Wort drohet und verheißt,
 Sey unvergeßlich meinem Geist!
 Erfüll in Freud, erfüll im Schmerz
 Mit Lieb und Glauben, Herr, mein Herz.

12. Nachfolge Jesu.

Reich an jeder guten Gabe,
 Reich an Tugend und Verstand,
 Jesus! welch ein frommer Knabe
 Warst du an des Vaters Hand!
 Warst du in der Mutter Hütte!
 Warst du in der Lehrer Mitte!
 Gott gehorsam in der Jugend,
 Warst ein Vorbild jeder Tugend.
 Möchtest, Jesus, du allein
 Meine Lust, mein Vorbild seyn!



aA bB cC dD eE fF gG
 hH iI kK lL mM nN oO
 pP qQ rR sS tT uU vV
 wW xX yY zZ

Die römischen Zahlen.

I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X
I	2	3	4	5	6	7	8	9	10
		XI	XX	XXX	XL	L	LX		
	II	20	30	40	50	60			
LXX	LXXX	XC	C	D	oder l3				
70	80	90	100	500					
		M	oder cl3						
			1000.						

 Erklärung einiger schweren Worte zur
 Unterredung mit fähigern Kindern.

Zufällig, natürlich, wesentlich, Wesen.

Ein Mensch mag groß oder klein, fett oder mager, reich oder arm seyn; er mag schwarze oder blaue Augen, weiße oder braune Haare haben; so bleibt er doch immer ein vollkommner Mensch. Das alles ist bey Menschen *zufällig*, denn *zufällig* nennt man das, was bey einem Dinge da seyn kann, aber nicht eben da seyn muß, was so oder anders seyn kann, ohne daß ein Ding aufhört, das zu seyn, was es ist.

Ich sehe bisweilen Menschen, die nur eine Hand, einen Fuß haben, denen ein Finger fehlt. Wenn nun einem auch ein solches Glied fehlt, so bleibt er doch ein Mensch, aber gewöhnlich hat doch ein Mensch zwey Hände, zwey Füße u. s. w. man sagt daher, es ist dem Menschen *natürlich*, daß er zwey Hände u. s. w. habe; denn *natürlich* nennt man das, was nur selten fehlt, aber doch fehlen kann, ohne daß die Sache darum aufhörte, das zu seyn, was sie ist.

Das-



Dasjenige aber, ohne welches ein Ding schlechterdings nicht ist, was es feyn soll, nennt man *wesentlich*. So ist bey einem Menschen wesentlich: das er einen Körper habe, in welchem eine Seele, die Verstand und Willen hat, wohnet; denn wenn eins von diesen fehlet, so hört er auf, ein Mensch zu feyn.

Alles das nun zusammen, was da macht, das ein Ding das ist, was es ist, macht sein *Wesen* aus. Z. E. was einen Menschen zum Menschen macht, das ist sein *Wesen*.

Es wird aber das Wort *Wesen* noch anders gebraucht. Ich kann nämlich eine jede Sache ein Ding nennen. Ich frage daher oft: was ist das für ein Ding? Weil man nun das Wort Ding auch von geringen Sachen braucht, so schickt sich nicht, das ich auch z. E. den Menschen ein Ding nenne; ich sage also lieber, der Mensch ist ein Wesen. Eben so: die Engel sind Wesen; Gott ist ein allmächtiges Wesen.

Körper.

Nicht bloß der menschliche Leib heist ein Körper, sondern auch andre Dinge, z. E. ein Stein; denn unter dem Wort *Körper* versteht man alle Dinge, die man sehen und fühlen kann. — Den Mond, den ich sehe, kann ich zwar nicht fühlen; das kommt aber daher, weil ich zu weit davon entfernt bin: er ist also doch ein Körper. Die Luft kann ich zwar nicht sehen, aber ich kann sie doch fühlen: sie ist also auch ein Körper. Den Schatten kann ich sehen, aber nicht fühlen: er ist also kein Körper. Ist das Wasser, das Feuer ein Körper? Wie aber deine Seele? das Wort, welches du hörst?

Kennen und Kennzeichen.

Ich *kenne* eine Sache, wenn ich etwas von ihr weiß. Ich *kenne* die Sache *recht*, wenn ich so viel davon weiß, das ich sie von allen andern Dingen unterscheiden kann. Und das, woran ich ein Ding vom andern unterscheide, ist ein *Kennzeichen*. Welches von diesen ist dein Buch? Woran unterscheidest du es von andern? — Wenn man
sich

sich nicht oft Schaden thun will, so muſs man jede Sache recht kennen lernen.

Eigenschaft.

Wenn ich etwas, das ich mir an einer Sache gemerkt habe, an derselben allemal wieder finde, so heisst dies eine Eigenschaft derselben Sache. Z. E. der Stein ist hart, der Mensch ist vernünftig. Es giebt gute und böse Eigenschaften. Nenne mir einige gute Eigenschaften, die mancher Mensch hat? Wer hat lauter gute Eigenschaften?

Erfahrung.

Wenn man auf das, was man selbst sieht, hört, fühlt, riecht, schmeckt, wohl Achtung giebt, so weiss man es hernach, das heisst: man hat Erfahrung. Was hast du für Erfahrung vom Feuer? vom Regen? vom Winter? u. s. w.

Ursach und Wirkung.

Wenn die Sonne im Sommer scheint, so wirds heiss; die Sonne ist also die Ursach von der Hitze, das ist: sie bringt dieselbe hervor; die Hitze aber ist die Wirkung, das ist: sie rührt von der Sonne her. — Wer fleissig ist, lernt etwas; der Fleiss ist die Ursach, und was man lernt, ist die Wirkung des Fleisses.

Endzweck, Absicht, Mittel.

Du gehst in die Schule, um etwas zu lernen. Das Lernen ist also dein *Endzweck* oder deine Absicht, warum du in die Schule gehst; und das Schulgehn ist das *Mittel*, welches du brauchst, um etwas zu lernen. Denn *Endzweck* oder *Absicht* ist alles das, was wir zu erlangen suchen und haben wollen; und das, wodurch wir dazu gelangen, heisst das *Mittel*. — Ein vernünftiger Mensch muſs nichts ohne Endzweck oder Absicht thun; man muſs aber immer einen guten Endzweck haben, und auch die rechten Mittel brauchen.



Grund.

Ein Gebäude, wenn es feste und sicher stehen soll, muß einen guten Grund haben, sonst sinkt es. Eben so muß unsere Erkenntniß einen sichern Grund haben, das ist: ich muß wissen, warum ich etwas für wahr oder falsch halte. Wer eine wohlgegründete Erkenntniß hat, der kann in allen Fällen leicht wählen, und bleibt auch leichter standhaft. — Eben so muß man bey seinen Handlungen sich und andern den *Grund*, oder warum man so und nicht anders handelt, angeben können; dann handelt man nach Gründen oder verständig.

Gewißheit.

Man hat alsdenn *Gewißheit*, wenn man sich selbst den Grund angeben kann, warum man eine Wahrheit für wahr annimmt. Ich weiß gewiß, daß das Schulgehn nützlich ist; denn ich habe schon vieles Gute in der Schule gelernt.

Zweifeln.

Ich *zweifle*, wenn ich von der Wahrheit einer Sache noch so wenig als von ihrer Unwahrheit genug überzeugt bin.

Wahrscheinlich.

Ich halte etwas für *wahrscheinlich*, wenn ich zwar nicht davon gewiß bin; aber doch mehr Gründe habe, es für wahr als für falsch zu halten.

Glauben.

Ich *glaube* eine Sache, wenn ich sie um ihrer guten Gründe willen für wahr annehme, und mich darnach in meinen Handlungen richte.

Irren.

Ich *irre*, wenn ich anders denke, urtheile und handle, als ich sollte.

Leich

Leichtgläubig.

Derjenige ist *leichtgläubig*, welcher allerley Dinge aufs erste Wort, dieses oder jenes Menschen, ohne Untersuchung, für wahr hält.

Abergläubig.

Derjenige ist *abergläubig*, der etwas erwartet, wo gar kein Grund ist, etwas zu erwarten; oder sich fürchtet, wo gar kein Grund ist, etwas zu fürchten.

Gut.

Ein Messer ist zum schneiden; wenn' es dazu taugt, so ist es gut. Alles, was also dazu wirklich dient, wozu es da ist, ist *gut*. Wenn ist ein Haus, eine Uhr, ein Acker gut?

Ordnung.

In meinem Hause steht alles am rechten Orte: die Fenster, die Thüre, der Ofen u. s. w. es ist also Ordnung da: denn *Ordnung* ist, wenn sich alles so beysammen findet, wie es dem Endzweck gemäß ist.

Ueben.

Ich *übe* mich, wenn ich eine Sache oft thue, mit der Absicht, sie besser zu lernen. Durch Uebung werden die Kräfte gestärkt, man erlangt Fertigkeit und Gewohnheit, und macht alles dann leichter und besser.

Von den Kräften und Wirkungen der Seele.

Die Seele stellt sich das vor, was sie jetzt durch die Augen sieht, durch die Ohren hört, durch die Nase riecht, durch die Zunge schmeckt, durch den ganzen Körper fühlt; sie stellt sich auch vor, was sie jetzt thut, wünscht, begehrt u. s. w. das heißt: sie *empfindet* oder sie hat *äußere* und *innere Empfindungen*.

Wenn gleich jetzt eine Empfindung, die ich ehemals hatte, nicht mehr da ist; so kann ich mir doch die Sache,
die



die ich sonst empfunden habe, wieder vorstellen. Ich weiß, was gestern mein Vater sagte, wie schön die Vögel sangen, was ich gestern gesehen habe; das heißt: meine Seele kann sich *erinnern*.

Ich denke an vieles, was morgen, übermorgen, übers Jahr geschehen wird. Ich denke, daß ich einmal sterben werde, das heißt: meine Seele kann manches *vorhersehen*.

Ich kann mir vorstellen, daß ein Spiegel glatt und eine Feile rauh ist, daß ein Stein hart und die Wolle weich ist, das heißt: ich kann *unterscheiden*. Wem es sehr leicht wird, die Dinge von einander zu unterscheiden, der hat *Scharfsinn*.

Ich kann an einem Baume die verschiednen Theile desselben unterscheiden, die Aeste vom Stamm, den Stamm von der Wurzel; ich kann an einem Thiere genau den Kopf von den Füßen, die Füße von den übrigen Theilen des Körpers unterscheiden; wenn ich ein Ding nach seinen verschiednen Theilen kenne, so habe ich *deutliche Vorstellungen*; und erst alsdenn kann ich von einem Dinge eine deutliche Beschreibung machen.

Ich kann mir vorstellen, worinn zwey Menschen, zwey Thiere, zwey Steine, einander ähnlich sind; das heißt: ich kann *vergleichen*. Wem es sehr leicht wird, die Aehnlichkeiten der Dinge zu bemerken, der hat *Witz*.

Ich kann, wenn ich mich mit etwas beschäftige, andre Vorstellungen unterdrücken, und meine Gedanken auf das, womit ich mich beschäftige, richten, das heißt: ich kann *aufmerksam* seyn.

Wenn ich aufmerksam bin, so behalte ich das, womit ich mich jezt beschäftige, und kann mich morgen wieder daran erinnern, das heißt: ich habe ein *Gedächtniß*.

Ich kann mir Dinge vorstellen, die entweder gar nicht sind, z. E. ein goldnes Haus; oder auch Dinge, die mir nicht gegenwärtig sind, z. E. einen Garten, den ich gesehen habe, mir ganz anders vorstellen, als ich sie gesehen habe, das heißt: ich habe *Einbildungskraft*. Wenn ich mir z. E. etwas Böses, als schön vorstelle; oder wenn ich mir vom Gelde, von Essen und Trinken

len möchten; so habe ich *Scham*. Wenn ein Mensch allerley unvernünftige und veränderliche Einfälle hat, mit dem Verlangen, daß andre sich darnach richten sollen; so hat er *Eigensinn*. — Wenn diese jezt genannten Empfindungen sehr stark und heftig werden; so heißen sie *Leidenschaften* oder *Affecten*.

Durch diese Kräfte und Wirkungen der Seele ist der Mensch von allen Thieren und übrigen Geschöpfen auf der Erde sehr verschieden.

Sage mir, worinn man den Menschen und das Thier vergleichen kann? — Der Mensch lebt — Der Mensch bewegt sich — er nährt sich — er wächst — er hat Sinne — er ist sterblich — er ist ein Geschöpf — er ist auf der Erde — er ist sichtbar — er kann sich verletzen — er holt Odem u. s. w. dies alles ist bey dem Thier auch.

Wie willst du aber den Menschen vom Thiere unterscheiden? — Wiederhole das vorhin Gefagte:

Der Mensch empfindet, das Thier zwar auch, aber nur das, was auf seinen Körper Eindruck macht; Der Mensch erinnert sich, das Thier zwar auch; aber wieder nur das, was auf seinen Körper einen Eindruck gemacht hat, und nicht so lange als der Mensch. — Das Thier kann nicht so, wie der Mensch vorhersehen — nicht so unterscheiden und vergleichen — es hat gar keine deutliche Vorstellungen, u. s. w. und besonders kann kein Thier Gott erkennen — ihn lieben — loben — sprechen — lesen — verständig und fromm werden und auf ein ewiges Leben hoffen.

Nun sage mir noch, wie du manche Thiere untereinander z. E. das Pferd und einen Ochsen; so auch: wie du die Thiere und Pflanzen — die Pflanzen und Steine u. s. w. mit einander vergleichen und von einander unterscheiden kannst.

Dadurch lernst du die Dinge genauer kennen — du lernst auch dadurch nachdenken, und besonders erkennen, was du vor allen Geschöpfen auf Erden für große Vorzüge hast.

Die Hauptstücke des Katechismus.

I. Das erste Hauptstück.

Von den heiligen zehen Geboten Gottes.

Wie lautet das erste Gebot?

Ich bin der Herr dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das? *)

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Wie lautet das andere Gebot?

Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen: (Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.)

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bey seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen; sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

Wie lautet das dritte Gebot?

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten; sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.

Wie lautet das vierte Gebot?

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen; sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth halten.

Wie

*) Oder: Wie ist das zu verstehen? Wie erklärt das Lutherus?

Wie lautet das fünfte Gebot?

Du sollst nicht tödten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun; sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

Wie lautet das sechste Gebot?

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.

Wie lautet das siebente Gebot?

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen; sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Wie lautet das achte Gebot?

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen; sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.

Wie lautet das neunte Gebot?

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechts an uns bringen; sondern ihm, dasselbige zu behalten, förderlich und dienstlich seyn.



Wie lautet das zehnte Gebot?

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder alles, was sein ist.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen; sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?

Er saget also: Ich der Herr dein Gott, bin ein starker eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied: Aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausende Glied.

Was ist das?

Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten: darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn, und nicht wider solche Gebote thun: Er verheisset aber Gnade und alles Gute allen, die solche Gebote halten: darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen, und gerne thun nach seinen Geboten.

II. Das andere Hauptstück. Vom Christlichen Glauben.

Wovon handelt der erste Artickel?

Von der Schöpfung.

Wie lautet er?

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle
Glie-

Am 1. April 1784

geboren

im Jahre

~~geboren am 1. April 1784~~
~~am 1. April 1784~~

41 $\frac{1}{18}$

~~1784~~
~~1784~~
1784





002

Le se buch

für

deutsche Schulen

